



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Velinpapier mit 12 Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Schwarz, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. F. Tomolad Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

23.

Mittwoch, 20. März.

1839.

## Der Polichinello.

Aus dem Französischen des Amédée de Vast.

Den 15. März des Jahres 1735 war die ganze Bevölkerung von Marseille am Hafen versammelt. Eine feierliche, edle und rührende Zeremonie sollte stattfinden. Die Brüder Mathuriner brachten aus Algier, Tunis, Marokko und Tripolis die Christensklaven zurück, die sie losgekauft hatten. Das Schiff, welches die erlösenden Mönche und die armen Gefangenen führte, war den Abend vorher auf der Reede eingelaufen, und seine Ankunft war alsogleich zur großen Freude einer Menge Familien signalisirt worden, die Verwandte und Freunde unter den Unglücklichen wiederzusehen hofften, deren Fesseln eine hochherzige Mithätigkeit zerbrochen hatte.

Die losgekauften Sklaven und die Väter von der Merci landeten endlich an der Küste. Mehrere dieser Unglücklichen trugen noch Spuren von der Barbarei ihrer Herren am Leibe, sie warfen sich nieder und küßten Frankreich's Erde, die sie nie wiederzusehen gehofft hatten. Andere riefen, vor Freude weinend, ihre Eltern, die sie unter dem Gewühl erkannten, Thränen der Rührung flossen aus allen Augen, und während dieser allgemeinen, seligen Freude, wandelten die ehrwürdigen Mönche, welche dies himmlische Glück geschaffen hatten, ruhig und stillschweigend durch die Menge, von der sie mit Segnungen überhäuft wurden.

Eine Dankagungsmesse wurde in der Kathedrale gelesen; dann ward jeder der Gefangenen seinen Freunden, seinen Verwandten übergeben. Jene, die in der Hauptstadt der Provence weder Freunde noch Verwandte hatten, wurden

von den Bürgern gastfreundlich aufgenommen, und diese setzten sie in Stand, nach einigen Tagen der Erholung zu ihren Familien zurückzukehren. Auch viele Fremde wohnten dieser rührenden Feierlichkeit bei; Alle hatten der unerschrockenen Menschenliebe, der übermenschlichen Selbstaufopferung dieser ehrwürdigen Mönche den Tribut ihrer Bewunderung gezollt. Als die Feierlichkeit zu Ende war, nähete sich einer dieser Fremden, den man an der Tracht und dem Accent für einen Venetianer erkannte, dem ältesten der geistlichen Brüder. „Redet, Herr,“ sprach der Mönch, „ich bin bereit zu antworten.“

„Wenn ich nicht irre, beläuft sich die Zahl der Gefangenen, die Ihr zurückgebracht habt, auf mehr denn zweihundert?“ — „Ja, Herr.“ — „Wie viele tragen wohl noch ihre Fesseln in Afrika?“ — „Ach, noch mehr als sechshundert, Herr.“ erwiderte der Vater seufzend, „die letzten Jahre haben wir nicht viel milde Gaben eingenommen, wie konnten dieses Mal nur die alten Christenklaven loslösen, und dabei mußten wir drei unserer Brüder als Geiseln zurücklassen, um drei unglückliche gefangene Italiener zurückbringen zu können, die ihr Alter und ihre Schwäche sonst wahrscheinlich in's Grab gestürzt hätten.“ — „Drei Italiener?“ unterbrach ihn der Fremde, „und aus welchem Theile Italiens, wenn Ihr zu fragen erlaubt?“ — „Sie sind, wie ich glaube, aus Sizilien.“ — „Ihre Namen?“ — „Diese will ich Euch sogleich sagen,“ erwiderte der Geistliche, „denn ich glaube, die Liste unserer armen Brüder bei mir zu haben.“ Er suchte darauf in seinem langen grobtuchenen Hock nach, und zog endlich ein Pergamenttäfelchen hervor. „Hier sind die Namen, die Ihr zu kennen wünscht,“ sprach er, nachdem er eilig die Liste durchgesehen. „Zuerst Paolo Bancolo, sechshundachtzig Jahre alt, Steuereinnehmer von Valermo, geraubt auf der Insel Cyra, im Jahre 1700.“

„O Himmel!“ rief der Fremde, „täuschen Euch Euere Augen nicht, ehrwürdiger Vater? Ist es wirklich der Name Paolo Bancolo, der auf diesem Papier aufgezeichnet steht?“

„Leset selbst, Herr,“ erwiderte der Geistliche. — „Paolo Bancolo! ja, ja, es ist wirklich so! O! sagt mir, Herr, wo befindet sich dieser ehrwürdige Greis? Wo ist er? Ich beschwöre Euch, mir zu sagen, wo er ist!“ — „Paolo Bancolo,“ versetzte der Mönch, erstaunt über die gewaltsame Veränderung, die mit dem Antlitz und dem Aussehn des Fremden vor sich gegangen war, „besindet sich in diesem Augenblicke beim Grafen von Langeron, dem Gouverneur von Marseille. Der unerschrockene und edelmüthige Graf begnügt sich nicht damit, Muth und Ergebenheit zu zeigen, wenn Krieg oder Pest das Vaterland zerfleischen, sondern auch in den Zeiten des Friedens und des Glücks will er der große Hospitalkitter von Marseille sein. Ja, mein Herr, ich wiederhol' es Euch, Bancolo hat im Palast des Gouverneurs ein Asyl gefunden und wird es nicht verlassen, bis er das Schiff besteigt, das ihn zurück in sein Vaterland führt.“ — „O, tausend Dank, mein ehrwürdiger Vater,“ erwiderte der Fremde, indem er die Hände des Mönchs mit Begeisterung küßte; „aber ich möchte Euch wiedersehen; wo kann ich Euch finden?“ — „In meinem Kloster, das einige Schritte weit von hier steht. Ihr dürft nur nach dem Vater Guardian fragen.“ — Also auf Wiedersehn, ehrwürdiger Vater!“

Und der Fremde eilte mit großen Schritten in die Straße, die zum Palaſt des Gouverneurs führte. Der Mönch merkte erſt beim Eintreten in's Kloſter, daß zwei mit reicher Livree bekleidete Lakaien ihm in ehrfürchtvoller Entfernung folgten.

Die Nacht brach ein; die Kloſterglocke bei den Mathurinern rief ſchon die Mönche in den Chor zur Feier des abendlichen Gottesdienſtes, als der Pförtner dem Vater Guardian meldete, daß ihn zwei Fremde im Sprachzimmer erwarteten. Er begab ſich dahin und erkannte in dem Einen den Fremden, den er früh geſprochen; der Andere war Paolo Bancoto, der alte Sklave. Das Neuſere dieſes Letzteren war aber ganz verändert. Statt der Sklaventumpen bedeckte das prachtvolle Gewand eines reichen Mannes ſeinen Leib. Färtlich umarmte er den Mönch und bezeugte ihm noch einmal ſeine tieſte Dankbarkeit.

„Paolo Bancoto,“ erwiderte ihm der Vater Guardian, „Gott hat Euch nach ſo viel grausamen Leiden und langſamen Foltern, wie es ſcheint, ein reiches und glückliches Dafein aufbewahrt. Segnet ihn, Bancoto, und vergeßt nicht in der glänzenden Stellung, die Ihr einzunehmen ſcheint, daß wir dort noch Unglückliche gelaffen haben, die nach ihrer Freiheit, ihrem Vaterlande ſeufzen und weinen.“ — „O nein, Herr!“ antwortete der Fremde, „Paolo Bancoto wird ſeine Unglücksgeſchichten nicht vergeſſen, und verſuchen, ſo viel an ihm iſt, ihre Leiden zu lindern und ihre Feſſeln zu ſprengen. Jetzt, vor Euerem Angeſichte, nimmt er dieſe Verpflchtung über ſich, und ich ſein Sohn, bin Bürge Bancoto's.“ — „Ihr ſeid der Sohn Bancoto's?“ fragte der Mönch. — „Ja, Herr, und der Himmel hat mir bis auf dieſen Tag nicht das Glück gegönnt, meinen Vater zu ſehen, der ſeiner Familie geraubt wurde, als ich, noch in der Wiege lag.“ — Der Mönch hob die Augen gegen den Himmel. — „Acht Tage nach meiner Geburt,“ fuhr der Fremde fort, „wurde mein Vater, der, wie Ihr wißt, Steuereinnahmer in Valermo war, eingeladen, auf der Inſel Syra einige griechiſche Kaufleute zu beſuchen, denen er ſo glücklich war, viele gute Dienſte zu leiſten. Er ſchiffte ſich im Hafen von Catana ein; ſeit jener Zeit hat meine Familie nicht mehr von ihm ſprechen gehört. Meine Mutter ſchickte vertraute Perſonen nach Syra; aber die griechiſchen Kaufleute verſicherten, man habe nicht einmal das Fahrzeug, auf dem ſich mein Vater eingeeſchiffet hatte, vor der Inſel geſehen. Man glaubte ihn daher todt. Denkt Euch nun mein Erſtaunen und mein Glück, als ich dieſen Morgen ſeinen Namen aus Euerem Munde vernahm. Name, Alter und die Zeit der Gefangenſchaft, Alles ließ mich glauben, daß die Ahnung meines Herzens mich nicht täuſchte. Ich lief zu Herrn von Langevon, ſah den armen Gefangenen und halb drückte ich den Vater an meine Bruſt.“

„Unergründlich ſind die Beſchlüſſe der Vorſehung,“ rief der Mönch; „aber könntet Ihr, Paolo, nicht Euerer Familie wiſſen laſſen, daß Ihr noch lebet?“

„Einige Meilen vom Hafen ſingen uns tunetiſche Korſaren, und einmal in Tunis angekommen, wurden wir an den Dey verkauft, der uns über ſechzig Meilen weit in's Land ſchickte, um an den Wällen einer Feſtung zu arbeiten; nur meinem hohen Alter verdanke ich es, daß ich wieder nach Tunis kam, wo Ihr gegen einen Euerer jungen Geiſtlichen mich ausgelöſt habt.“ — „Mein ehrwürdiger Vater,“ ſiel der Sohn Paolo's lebhaft ein, „wie viel glaubt Ihr, daß man noch braucht, um die ſechshundert Chriſtenklaven in Afrika loszulau-

sen?“ — „Die Mahomedaner sind zwar rohe Menschenhändler, unersättlich und räuberisch; dennoch glaube ich, daß es mit fünfhunderttausend Franken gelänge, alle unsere Brüder zu befreien.“ — „Wohlan!“ versetzte der Fremde, „es hängt nur von Euch ab, diese Summe in Empfang zu nehmen. Ihr fürchtet das Reisen nicht?“ — „Drei Viertel meines Leben's,“ rief der Vater Guardian, „habe ich in verschiedenen, fremden Ländern zugebracht; ich schwamm auf dem Meere, ich durchstief die Küsten Afrika's, und immer ward ich vom Vertrauen auf Gott und der Liebe zum Nächsten aufrecht erhalten. Und ich sollte zurückschrecken vor einer neuen Reise, welche die Erlösung aller dieser Unglücklichen zur Folge haben kann?“ — „Findet Euch also künftiges Jahr den Abend vor Aschermittwoch,“ erwiderte der Sohn des Gefangenen, „im Pallast Desini, auf dem St. Markusplatz in Venedig, ein; ich werde Euch dort treffen. Bedenkt es wohl, daß ich Euch da erwarte, und daß von Eurer Pünktlichkeit das Wohl Eurer Brüder in Afrika abhängt. Lebt wohl, mein ehrwürdiger Vater!“ — Die beiden Bancoto's umarmten den Mönch herzlich und entfernten sich. Am Klosterthore erwartete sie ein prächtiger Wagen und führte sie schnell auf der Straße nach Italien fort. (Fortsetzung folgt.)

### Die Weiber.

Das Ideal eines Weibes soll in Verbindung der Schönheit einer Engländerin, der Grazie einer Französin, der Hoheit einer Spanierin, der Phantasie einer Italienerin und dem Gemüthe einer Deutschen bestehen. Der alte Abraham von Santa Clara verlangt von den Jungfrauen: sie sollen von Rechtswegen beschaffen sein wie die Lul-Enten, welche sich unter das Wasser tauchen, um den Nachstellungen zu entgehen. Ja, sie sollen sogar wie die Kröten sein, aber wohl zu merken, wie die Schildkröten, die da ihr Haus auf dem Rücken tragen und sonach immer zu Hause bleiben.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Vesth. (Gastspiel der Mad. Clara Stöckl-Heinesetter. — Hoher Besuch.) Am 15. d. Monats sang Mad. Stöckl-Heinesetter, vom K. K. Hofopertheater zu Wien, zur ersten Partie ihres Gastrollen-Cyklus an dieser Bühne, Bellini's Romeo. Mad. Stöckl-Heinesetter entsprach durch ihre reine, kräftige Stimme, so wie durch ein gefälliges theatralisches Aeußere den Anforderungen eines großen Theils des Publikums. Sie wurde gleich beim Entree

a priori mit einem Kranze begrüßt und nach jedem Akte gerufen, wo das Finale des 2. Actes wiederholt wurde. Mad. Stöckl besitzt eine gute Stimme von hellem, starkem und gleichem Ton, Diegsamkeit u. beträchtlichem Umfang, Fertigkeit in der reinen und gleichmäßigen Intonirung der Intervallen und ruhige Auskaltung der Zernaten; doch scheint ihr richtiges Tactgefühl und reine Aussprache der Wörter zu mangeln; auch waren ihre Tempi viel zu gedehnt u. zu gezeget. — Ulle. Rauch (Julie), obwohl heute nicht ganz im vollkräftigen

Besitz ist hat denn Wärme i sprechen. den Leisfällige N Sr. Stomat in d beklamatsche Vart läßt sich sender schaulichen Gesang. durch art Parthie b und Drck 17. d. M Ehre zu f. k. Hof herzog hohen G großherzo mar: E i festlich er Räumen Gäste wu bekrufe en lini's mel gewohnter treffliche der Titel Blättern Sieht ma welche die stiegen ha wohl eine K ü n f l e nur wieder verlieh. D kums glau Etikette l der weit g Beifallsbe tigen. D nach dem

Besize ihres einschmeichelnden Organs, hat dennoch durch die leidenschaftliche Wärme im Vortrage wohlthuend angesprochen. Sie wurde in ihrer erfreulichen Leistung vom Publikum durch beifällige Anerkennung ausgezeichnet. — Hr. Stoll (Theobald) zeigt sich jedesmal in dieser Parthie als vollendet im deklamatorischen Vortrage; der tragische Parthos in dieser kleinen Parthie läßt sich nicht mehr wahrer und ergreifender schildern und musikalisch veranschaulichen, als durch Stoll's materiellen Gesang. — Hr. Röher (Capulet) wußte durch artistische Bravour die beschränkte Parthie bedeutender zu machen. — Chöre und Orchester hielten sich wacker. — Am 17. d. M. ward diesem Hause die hohe Ehre zu Theil, mit dem Besuche Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Stephan, an der Seite des hohen Gastes Sr. k. Hoheit des Erbgroßherzogs Karl v. Sachsen-Weismars-Eisenach erfreut zu werden. Das festlich erleuchtete Haus war in allen Räumen unermeßlich voll und die hohen Gäste wurden mit unbeschreiblichem Jubeltrufe empfangen. Gegeben wurde Belsini's melodiose „Nachtwandlerin“ mit gewohnter Mundung. Ueber die vorzügliche Leistung der Ulla. Carl in der Titelparthie ist bereits in diesen Blättern wiederholt gesprochen worden. Sieht man die erstaunliche Kunsthöhe, welche diese hehre Meisterin bereits erfliegen hat, so erfährt man, daß die wohl eine Sängerin, aber nicht so ganz Künstlerin zu nennen ist, die das nur wiederholt, was Mutter Natur ihr verlieh. Obwohl ein Theil des Publikums glaubte durch stilles Verhalten eine Etikette beobachten zu müssen, so ließ der weit größere Theil in seinen großen Beifallsbezeugungen sich nicht beschwichtigen. Ulla. Carl wurde mehrere Mal nach dem ersten Akte und am Schlusse

gerufen, und mußte auf stärksten Verlangen die italienisch gesungene Schlußarie wiederholen. — Würdig ihr zur Seite stand Hr. Stoll, dessen Stimme uns von jenen süßen Hören Kunde zu bringen scheint. — Hr. Oberhoffer sang ebenfalls trefflich und spielte mit anständiger Haltung. — Ulla. Rauch war verdienstlich. — Nach dem ersten Akte begaben sich die hohen Herrschaften in das ungar. Nationaltheater, woselbst Huber's „Ballnacht“ gegeben wurde. Ihre k. k. und k. Hoheiten trafen daselbst am Schlusse des zweiten Aktes ein und verweilten bis zu Ende der Vorstellung. Die Freude des Publikums äußerte sich auf dieselbe Weise, wie im deutschen Theater. Dr. Ch. v. L.

### Korrespondenz.

Semlin (im März.) Ihre Erlaucht, die serbische Fürstin Milosch waren in Begleitung des Obristen Alexanber Simits, von Temesvár über Pancsova und Serwenka im vorigen Monat hier eingetroffen, und sind wieder bei dem Kaufmann Karamath abgestiegen. Ihr erlauchter Gemahl kam von Belgrad zu einer Unterredung mit ihr in die hierortige Kontumaz-Anstalt, wo sie auch Beide unter Sanitätspraktikation das Mittagessen einnahmen, u. sich dann um 4 Uhr trennten. Am folgenden Tage machten alle Honorationen des Militär- und Civilstandes derselben ihre Aufwartung. Wegen des Sitzangeses auf der Cave konnten Ihre Erlaucht die beabsichtigte Reise nach Belgrad nicht vornehmen. Sie speisten bei unserm Herrn General, und folgenden Tages bei der Frau Generals-Witwe v. Foith, wie auch einen Tag bei ihrem Hauswirthe, Hrn. Karamath. Indessen gab der Strom Sicherheit zum Uebersetzen. Die erlauchte Fürstin blieb nur

Englän:  
Phantastie  
Abraham  
wegen bes  
, um den  
über wohl  
en tragen

we.

erfüßt und  
das Finale  
de. Mad.  
omme von  
on, Dieg  
ng, Fers  
hmäßigen  
ad ruhige  
ch scheint  
eine Aus  
ln; auch  
ynt u. zu  
älie), ob  
kräftigen

von Früh bis Abends in Belgrad, und kehrte auf nämllichem Wege nach Zembar zurück, wo Sie sich mit ihren beiden Söhnen seit vorigem Herbst befindet. Se. Erlaucht der Fürst Milosch hat die dienstthuende Mannschaft in der Kontumaz reichlich beschenkt. — Ein merkwürdiger Fall hat sich in hiesiger Nähe auf dem Lande zugetragen: Ein Mädchen wurde an einem zwei Tage reisen weit entfernten Bewerber verheirathet. Unter ihrer Aussteuer befand sich auch eine Milchkuh. Nach einem halben Jahr im neuen Aufenthaltsorte kam eines Abends die Kuh nicht von der Weide heim und wurde mehrere Tage vergebens in der Umgegend gesucht, als endlich Nachricht kam, daß die Kuh an ihren vorigen Wohnplatz zurückgekehrt sei. Bewundernswerth ist der Ortsfenn nach der sechsmonatlichen Zeit u. so weiter Entfernung, wo das Thier nur einmal den Weg gemacht und, von Niemand aufgehalten, wieder anlangte. Beispiele solchen Ortsfennes sind uns nur von Hunden und Tauben bekannt. Abgerechnet der Zugvögel, die ein eigener Instinkt leitet. — Vor einigen Tagen ist unter dem Fort Rácsa ein Fahrzeug in der Cave untergegangen, es war bestimmt, aus Bosnien Brennholz zu laden.

x—x.

### Mignon: Zeitung.

New York. Während der Verfasser von Huber's, Meyerbeer's und anderen französischen Operntexten in Frankreich ein Schloß besitzt und von seinen Renten lebt, ist der arme Italiener, der zu Mozart's „Don Juan“, zu Cimarosa's „heimlicher Ehe“, zu Gallini's „Arur“ und zu vielen anderen seit 50 Jahren mit Beifall gegebenen Opern die Worte geliefert, im vorigen Jahre zu New York in der größten Dürftigkeit

verstorben. Es war freilich nicht sein Verdienst, daß seine Gedanken unsterblich geworden, und daß seine Verse eine größere Verbreitung in der zivilisirten Welt und im Munde des Volks gefunden, als die irgend eines berühmten Dichters; aber ein wehmüthiges Gefühl erregt es doch, daß der Mann jahrelang am Hungertuch nagte, dessen Fin ehe dal vino (Treibt der Champagner) seit fünfzig Jahren der Ausdruck der größten Fröhlichkeit, der Freude am Ueberflusse ist. Lorenzo da Ponte wurde 90 Jahre alt und schrieb noch wenige Monate vor seinem Ableben an einen Landsmann in Europa einen Brief voll bitterer Bemerkungen über die Verlassenheit und das Elend seiner Lage in Nordamerika, wo er 30 Jahre lang Professor der italienischen Sprache und Literatur gewesen war und wo sich zuletzt kein Mensch mehr um den schwachen alleinstehenden Greis bekümmerte. Sein Brief schließt mit den erschütternden Worten: „Ach, wenn ich mein Geschick, statt mich nach Amerika zu jagen, nach Frankreich geführt hätte, ich würde mich dann nicht scheuen, nach meinem Tode allenfalls den Hunden zur Nahrung zu dienen, wenn ich nur so viel hätte, um ein wenig Erde zu bezahlen, die meine Grube bedekte und der Vergessenheit entzöge.“

Notpourri aus Paris. Huber's und Scribe's neue Oper: „die Schwester der Feen“, wird jetzt an der großen Oper zu Paris eingeübt, und soll am 8. oder 10. März zur Aufführung kommen. Am 4. ward Mozart's „Hochzeit des Figaro“, zum Besessz Lablache's gegeben. Dieses Meisterwerk ist seit zehn Jahren in Paris nicht aufgeführt worden. — Daß der reiche Marquis de la Marismas, der Niemand anders als der Bankier Lugado in eigener Person ist, durch die Schätze der

kürzlich o  
riva die  
Ihnen dur  
worden se  
Ereigniß,  
gegenwärt  
Kunstwerk  
verdiert in  
ein Mäcer  
mand, wi  
Schöpfung  
zen, von k  
in seinen  
Rossini w  
und ging  
war der  
führte. A  
Kunst. Da  
von hiesige  
ste; jede  
berühmteste  
Meister vo  
Bilde. Vor  
sen ist kein  
da, doch s  
wälbe von  
Kein Frem  
sollte es je  
zu besuchen  
junge und  
eines Bedie  
nen Carg  
hofes des  
Auf die Z  
antwortete  
nam ihres  
hens Pyra  
liengruft  
dies absch  
Schöne so  
ben, daß si  
eines Stad  
konnte. —  
8. März 8  
Lomb  
Mah. Best

kürzlich versteigerten Gallerie Commariva die seinige vergrößert hat, wird Ihnen durch die Zeitungen bekannt geworden sein. Ich wählte jedoch dieses Ereigniß, um daran ein Wort über den gegenwärtigen Besitzer dieser herrlichen Kunstwerke zu knüpfen. Hr. Aguado verdient im eigentlichen Sinne des Wortes ein Mäcen genannt zu werden. Niemand, wie er, weiß es, neben ihren Schöpfungen auch die Künstler zu schätzen, von denen er die ausgezeichnetesten in seinen beständigen Umgang zieht. Rossini war sein täglicher Tischgenosse, und ging der Millionär auf Reisen, so war der berühmte Maestro sein Gefährte. Aguado ist von jüdischer Abkunft. Das Musée-Aguado ist wohl jetzt von hiesigen Privatsammlungen die erste; jede Schule Italiens hat hier ihre berühmtesten Repräsentanten, und kein Meister von Bedeutung fehlt mit einem Bilde. Von Niederländern und Franzosen ist keine so vollständige Sammlung da, doch sind einige ausgezeichnete Gemälde von beiden Schulen vorhanden. Kein Fremder, der nach Paris kommt, sollte es jetzt unterlassen, dieses Museum zu besuchen. — Dieser Tage kam eine junge und hübsche Dame, in Begleitung eines Bedienten, der eine Art von Kleinen Sarg trug, am Eingang des Kirchhofes des Père Lachaise in Paris an. Auf die Frage, was der Sarg enthalte, antwortete sie weinend, es sei der Leichnam ihres treuen englischen Schöphündchens Pyramus, das sie in der Familiengruft beisetzen wolle. Als man ihr dies abschlug, bestand die trostlose Schöne so hartnäckig auf ihrem Vorhaben, daß sie nur durch Dazwischenkunft eines Stadtsergeanten entfernt werden konnte. — Daguerres Diorama ist am 8. März ganz abgebrannt.

London. Die berühmte Tänzerin Mad. Vestris ist einem Neufselmorde

glücklich entgangen. Ein Verwandter des Schauspielers Osberry hörte zwei Matrosen auf der Strafe in drohendem Tone von Mad. Vestris sprechen; einer derselben ließ einen Brief aus der Tasche fallen, den jener aufhob, worin der teuflische Plan angegeben war, Mad. Vestris dafür zu strafen, daß sie von den Landsteuten jener Matrosen (wahrscheinlich Amerikaner) nachtheilig gesprochen. Das Werkzeug der Mache sollte ein am andern Tag an Mad. Vestris zu sendendes Paket sein. Wirklich fand sich beim Eintreffen im Theater das Paket vor; der Umschlag wurde im Beisein der Polizei eröffnet, und man fand ein kleines hölzernes Kistchen mit der Inschrift: „Von einem Freunde“ und dem Besatz: „Halten Sie diese Seite aufwärts!“ Man öffnete es mit aller Vorsicht, und fand eine sehr sinnreich mit Schießpulver und Knallsilber etc. angefertigte Höllemaschine, die unfehlbar den Tod gebracht hätte, wenn der Defekt nach oben abgenommen worden wäre.

### Lokal-Zeitung.

Konzert des Hrn. Menter. Das zweite Konzert des Hrn. Menter zog ein bedeutendes Auditorium an. Der schätzbare Virtuose bewährte abermals seine hohe Meisterhaft und Vollendung auf seinem schönen Instrumente. Er spielte ein selbst komponirtes Concertino, dann ein Duo: „die Post“ von Kreuzer, für Gesang und Violoncell und schließlich ein Divertissement von Kummer. Er erregte durch seine fast unerreichte Fertigkeit und Hartheit des Spiels, die sich besonders in der letzten Piece so schön ausdrückte, die höchste Bewunderung, ja wir möchten sagen, das Stöhnen der Versammlung. Der Beifall war ungemein groß und der Künstler wurde unzählige Mal gerufen. — Die junge Gabriele Laborsky spielte mit großer Geläufigkeit Döhler'sche Variationen für das Piano und erwarb sich vielen und gerechten Beifall. Hr. Baray sang ein Lied von Kreuzer und

setzte in oben erwähntem Duo mit gutem Erfolge mit.

**Konzert der Frl. Rothmayer.**  
Am 17. März gab Frl. Caroline Rothmayer, Pianistin aus Wien, im Redoutensaal ihr zweites Konzert, in welchem sie mehrere Musikstücke, darunter zum Schluß ein Liszt'sches Divertissement, produzierte. In allen Piecen erntete die gebildete und in der Behandlung ihres Instruments höchst gewandte Künstlerin lebhafteste Anerkennung, die besonders in der Produktion des letzten Stückes, wo ihr runder, geschmackvoller Vortrag auf's Bedeutendste und Eigenthümlichste sich geltend machte, hervortrat. Sie wurde wiederholt gerufen. — Hr. Stampfl sang ein Proch'sches Lied mit vielem Gemüth und ein ungenannter Dilettant trug eine Arie mit vieler Bedeutbarkeit vor. — Die Deklamation des Herrn Desjoe, bewies den Künstler auch als vortrefflich in dieser Sphäre. — Tags vorher war der geübten Konzertantin die hohe Ehre zu Theil geworden, im Vereine mit dem ausgezeichneten Violoncellisten Hrn. Jos. Wenter, in Gegenwart des höchsten k. k. Hofes in Ofen, sich zu produzieren.

**Musikalischer Wunderknabe.**  
Wir machen das Publikum auf das ausgezeichnete Musiktalent eines unter uns lebenden 3-jährigen Violinpieler Joseph Joachim, Schüler Serwajinski, aufmerksam. Dieser geniale Knabe dürfte einst in der Kunstwelt große Epoche machen, und freuen soll uns, wenn wir dann die Ersten gewesen sind, die zur Verbreitung seines Rufes beigetragen haben. Wir werden demnächst Gelegenheit bekommen, den kleinen Virtuosen öffentlich zu hören. (Letzten Sonntag hat sich dieser Wunderknabe im hiesigen adelichen Kasino zur Bewunderung aller Anwesenden hören lassen.)

**Benefiz. (Pesth.)** Nächsten Samstag wird zum Benefiz des verdienstvollen ersten Flötisten des hiesigen Theaters, Hrn. A. Pfeiffer, eine Akademie im Schauspielhause gegeben werden, wobei Herr Stampfl als Jäger, im 1. Akte des „Nachtjägers zu Granada“, auftritt wird.

**Benefiz. (Ofen.) Samstag, den 23. März,** findet das Benefiz der Schauspielerin Mad. Guttenhofer statt. Es wird zum Erstenmale das Nationaldrama in 5 Akten: „Peter Szapary“ v. Mad. Bich-Pfeiffer, in deutscher Sprache gegeben. Das effektvolle und nationale Stück läßt ein ergößliches Haus erwarten.

**Konzert-Anzeige.** Der rühmlich bekannte erste Violoncellist des Pesther Theaters Hr. Wagner gibt am Palmsonntage ein Konzert im Redoutensaal. Dieses Konzert wird durch die Wahl der Piecen, so wie durch die Mitwirkung eminenten Künstler äußerst interessant werden. Vorzüglich machen wir darauf aufmerksam, daß der so viel Aufsehen erregende Violoncellist, Hr. J. Wenter, unter den Mitwirkenden sein wird. Wir finden diese kollegialische freundliche Gegenseitigkeit beider Künstler nur recht lobenswerth. Uebrigens nimmt Hr. Wagner von seinem theatralischen Wirkungskreise Abschied, und läßt gewiß ein freundliches Andenken bei allen Kunstfreunden zurück.

#### Letzte Abfertigung.

**Notto:** „Die Ofner und Pesther Post von Samstag kommt Sonntag Nachts in Wien an und wird Montag Vormittag daselbst verheilt.“  
Alter u. neuer Kalender.

Derjenige also, welcher sagt, daß eine Nummer des Spiegels, die Samstag hier erschienen, erst Dienstag nach Wien gelangt sein konnte, ist entweder ein Unwissender oder ein Lügner, und folglich ist jedenfalls die Weisheit an ihm, sich zu schämen. Daß wir uns aber durchaus keiner Etage, Eisenbahn oder gar Hauberei, sondern bloß des einfachen Postweges zu solch einer schnellen Beförderung nach Wien zu bedienen brauchten, moge zum Ueberflus folgendes, keinesweges erschlechtes, Zeugniß beweisen:

„Daß es der Redaktion des Spiegels unbenommen bleibt, ihre Mätker, die am Mittwoch und Samstag erscheinen, noch an demselben Tage zu expediren, u. daß es daher möglich ist, daß ein Samstagblatt des Spiegels schon Montag Vormittag in Wien zur Vertheilung kommen kann, wird hiermit bestätigt.“

K. t. Oberpostamts-Expediton.  
Ofen, den 18. März 1839.

L. n. t. K. t. Kontrollor.

Wir erklären nun schlußlich, daß wir fernere ähnliche gelblichrige Erbärmlichkeiten, als unter unserer Würde, ganz unbeachtet lassen werden.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Halbjähriger  
5 fl. u. postfrei  
des Wasserthe

24.

In be  
dig den groß  
Alles thron  
ten von Sa  
hundert Kro  
lichen Sonn  
ten, Topas  
faßt. Alle  
wahrhaft kl  
Reinheit ihr  
die mailänd  
brennenden  
schen an ihre  
Mitten unter  
alten und ju  
Sforza's, b  
vages und d  
stige Macht f  
die Freude,  
sah zwischen  
Die Freuden